

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 46

Artikel: Spiel ohne Grenzen
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spiel ohne Grenzen

Die Jahreszeit der Spiele ohne Grenzen ist wieder einmal vorbei, und ich traure ihnen nach. Doch da jedesmal einige Mitspieler ins Wasser fallen, kann man ihnen das im Oktober nicht zumuten. Es dürften viele Millionen Zuschauer ihre Freude an diesem Spiel haben, und ich gehöre zu ihnen. Da spielen Mädchen und Burschen von sieben Nationen allerlei zumeist sehr amüsante Spiele. Die Orte, denen Spielerinnen und Spieler entstammen, sind nur selten Städte, kaum je grosse Städte, sondern Dörfer oder Kleinstädte, deren Namen man sehr oft bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal hört, selbst wenn sie westschweizerische Namen tragen. Es sei offen gestanden, dass ich die Spiele ohne Grenzen den Olympischen Spielen weit vorziehe. Da schinden sich zumeist berufsmässige Läufer, Schwimmer, Hochspringer, Weitspringer vier Jahre lang, um einander etliche Zehntelsekunden abzufragen. Wie einst ein Schah von Persien sagte, den man in Wien zum Pferderennen führen wollte: «Dass ein Pferd schneller läuft als das andere, weiss ich. Welches interessiert mich nicht.» Das kann man gestrost auch von Schwimmern, Springern, Läufern sagen, ob sie nun männlich oder weiblich sind. Zwei Dinge haben die Spiele ohne Grenzen den Olympischen Spielen vor. Sie sind einfallsreich und lustig, was man wahrhaftig von den Olympischen Spielen nicht sagen kann. Die Mitspieler im grenzenlosen Spiel amüsieren sich, auch wenn sie ins Wasser fallen, und sie amüsieren ein Publikum von Millionen. Man hat nicht den Eindruck, dass sie Professionelle sind, wenn auch in jedem der sieben Dörfer oder Kleinstädte sicher die Tauglichsten ausgewählt werden.

Aber die Olympier? Wie wenig hat der Sport mit Spiel und wie viel hat er mit Wirtschaft zu tun! In der Schule lernten wir, dass in der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas aus dem Jahre 333 das Wort Sport vorkommt und soviel wie Spiel bedeutet. Diese Bibelübersetzung, Codex Argenteus genannt, befand sich in Prag. Wie sie dahin gelangte, weiss ich nicht. Doch als im Jahre 1648, bei Ende des

Dreissigjährigen Krieges, die Schweden in Prag eindringen, nahmen sie die Bibel des Bischofs mit, und sie ist heute sicher einer der grössten Schätze der schwedischen Stadt Uppsala.

Aber wie weit hat sich der Sport vom Spiel entfernt! In meiner Jugend gab es noch keine Tennislehrer, sondern man musste sich in die Partien besserer Spieler einschmuggeln, um etwas zu lernen. Besonders gern war man da nicht gesehen, und als man selbst einige Fortschritte gemacht hatte, fühlte man das den besseren Spielern nach. Ich brachte

es immerhin so weit, dass eine Gegnerin im Mixed Double klagte: «Sie schlagen die Bälle immer dorthin, wo ich nicht bin!»

Dass es heute Lehrer sämtlicher Sportarten gibt, ist sicher zu begrüssen, die Qualität des Spiels hat dabei zweifellos gewonnen. Aber der Handel mit Fussballspielern, die Hunderttausende, die ein Tennisspieler verdienen kann – was Schwimmer und Läufer verdienen, weiss ich nicht – das ist keine besonders sympathische Erscheinung. Abermals sei auf meine Zeit zurückgegriffen, die

immerhin vor vielen Jahrzehnten stattgefunden hat. Ein Onkel von Franz Werfel hatte eine Margarinefabrik und war ein Fussballnarr. Da stellte er denn einige Spieler des damals berühmten Deutschen Fussballklubs in seiner Fabrik an und gab ihnen so viel freie Zeit, dass sie trainieren konnten, somit auch keine reinen Amateure waren. Und einer der beiden besten Tennisspieler von Oesterreich war in einer Maschinenfabrik angestellt – ich glaube, sie gehörte den Baronen Ringhofer – und hatte neben Buchhaltung und Korrespondenz noch reichlich Zeit, mit seinen tennisbegeisterten Chefs zu spielen. Ach, was waren das für schüchternen Anfänge des Professionalismus! Der Goalmann, ein sehr guter Freund von mir, war keine Stunde lang professionell, sondern leitete ein grosses Verlagsunternehmen, und der Goalmann der Seniorenmannschaft, ein sehr reifer Grosshändler, aber auch Schriftsteller und Maler, schrieb die Besprechungen der Spiele, und da hiess es, von ihm selber über sich selber geschrieben: «Wir haben den Goalmann schon besser spielen gesehen!» Was zu einem geflügelten Wort wurde.

Nun, die nächsten Spiele ohne Grenzen werde ich vielleicht noch geniessen, bei den Moskauer Olympischen Spielen ist das schon weniger sicher. Und ich bin auch gar nicht neugierig darauf, wüsste höchstens nicht ungern, wieviele Spieler abspringen werden.

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Paul Bühlmann mit Schauspieler-Kollege Jörg Schneider. (Foto RBD)